

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 18

Artikel: Nachtigallengesang
Autor: A.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wyddebüßeli fürne Chuscht heige u was fürne Würtig uf e Mage. Drätti het der Sach mit Gidult abpaßt, gluegt, was 's Wätter mach u wie d'Pure Gras heigi u albe-einisch „Hüh“ gseit. U wo du Niggel stillgtangen ischt, het er dächt, jez Ing gueti Gläßeheit, e Pffoffen nymache. Erscht, wo's ihm brunne het u alls ischt im Blei gfi, het er du wieder am Leitseil zoge: „So, mir sötti no chly. Hüh, hüh, du muescht wäger no chly gob.“ U ändtlig isch Niggel wieder afoh träpple aber sattli u züchtig wie-n-en alti Nydhtgänger. E Bifante, wo ne vorgluffen ischt, het g'lächlet u zu Drättin gseit: „Do hest nid grad e Gängige!“ „Nid grad, nei“, seit Drätti, „weder i bruchen emel de nid gäng Angscht zha, er erträum mer. I wett läge, du söttischt rnte, aber:“ „Neneneni“ winkt der anger ab, „i bi pressiert!“ Nu jeze, settigs In Sache; Niggel het si emel derwäge nid lo us Inm Trapp bringe u wen ihm e Hüslichnäg ubere Wäg gluffen ischt u d'Hörner zgrächtem ufgestredt het, wär es ihm gar nid drufab cho, by-n-ihm zwarte u zluete, was das gäh müeß, we 's fertig Ing. Aber Drätti het ihm abgewehrt u zuegsproche: „Er tuet der gwünd nüt, lauf du nume“, u de ischt er wyter gnoppelet u het derzue fründtlig mit den Ohre gwaggelet, daß Drätti-n-ihm het vorgnoh: „I will ihm emel nid uf d'Ohre luege, süsch chönn i stillhöckligen etschlofe.“

Wyter vor ischt aber der Esel du erwachet. Unger-einisch ischt der Schachestumm hingereme Studestock vüregschosse u het en erschrocklige Brüel usgloh. Wele daß abem angere grüskiger erschlupft ischt, der Esel abem Stumm oder der Stumm abem Esel isch nid liecht zläge. Sigs wie's well, Niggel ischt afoh pächiere ohni Geisle u Drätti het müeße lache: „Gäll, dä het der jez Bei gmacht!“ Am Schärhüsklistuz vor isch Drätti abgtige u alben i 's Rad gftange, daß Niggel het dörfe luggloh u leue. So isch men obenus cho ohni Hüschteren u Flueche, u Niggel isch froh gfi. Aber wo-n-er uber d'Waldhusacheren ab gluegt u der Lühelklüejer-Chilchsturmspiz gseh het, ischt ihm schier der Muet vergange. Er het der Dte längen ungeruehe gnoh, prezys wie wen er wett läge: „Herjeses Gott, wie isch die Wält so wnt.“ Drätti hätt numen es Ideeli bruhe vorume z'leite, Niggel hätt wie-n-e Schwid umgehert. Aber Drätti het ermunteret: „Mir wei no chly gob; es churzet all Schritt“, u Niggel ischt i Gottsname gange u het so-gar es churzes Träbli agschlage. Trili, dür Lühelklüh düre het er a alli Hüser uehe gluegt, gäh fe Zyttafelen a der Wang hangt, wo der Zeiger uf „Znüninäh“ stang. U im Chahofe niden ischt er um kes Lieb me gfi wyter z'bringe. Mit der ganze Sezchöpfigkeit, wo imene Eselgring inne Blagz fingt, het er dert zuehe zwängt. Er wird dächt ha: „We niemmere nüt z'Sinn chumt, so müeß me der Verstang sälber mache.“ „Nu jo“, seit Drätti, „we d's zwänge witt, so zwängs“, hächt ihm der Chopffack a u geit go-n-es Halbschöpfli ha. Eigelig hätt die Ration im Chopffack für zwuri solle länge; aber wo Drätti use cho ischt, het Niggel lengschte sufere Tisg gmacht gha. Derfür ischt er aber du au läbiger gfi u besser ab Fläd cho. Fuehrwärd In düregsprängt u vorgfahre, u Niggel het afoh begriffe, daß 's hie der Bruuch ischt, gleitiger vürerssch z'stelle. Meh weder einisch het er au es Mäusli gnoh u wellen e besseri Boschtur mache. Gäh er gspürt het, daß men jez i zivilisierteri Gägete chumt oder gäh ihm die doppleti Chopffackration 's Puntendri gchukelet het, wär wills etscheide? Uf jede Fall häts ihm nid am guete Wille gählt; im Memmetal inne loht si nid emol en Esel gäru uslache.

Zum Mittagglüten isch Drätti z'Burdles niden ngfahre u wär alls im Kreis gfi, wen er nume gwüht hätt, gäh er Inner Groken im „Bären“ oder im „Leue“ sött ablege. Chrihtes Hanef het se scho im Herbst bstellt gha, der Bysluft isch sälbe Winter sträng cho u het mängs verwäiht, u Drätti ischt emel nümme sicher gfi, weles vo dene wilde Tiere 's rächte Ing. Zum Glüd het er i der

Schmiedegah e bifante Mezger troffe, wo-n-ihm het hönnen Uskunft gäh: Chrihtes Hanefse chenn är wohl, dä chöm all Buchen i 's Stedtki; eismol gang er i Bäre go leue u 's angermol i Leue go bäre, es chöm häl nüt druf ab, Drätti soll zuehe ha, wo-n-es preich.

Guet. Der „Bären“ ist grad a der Schnüze gfi, u Drätti het dert ngstellt. „Donnerlwille, hest do en Meng-lische oder was isch das fürne Rasse“, het ne der Stallchächt gfuert. „Jä er isch nid myne, i ha ne nume et-lehnt u müeße näh, wil kes Roß isch z'ubercho gfi. Wen er myne wär, er gläch brever us.“ „Jä a der Megeri a ischt er vo ganz vürnäher Abstammig, allwäg no öppis Bollbluets, vilicht sogar vomene Kemppiger! U de, was soll i-n-ihm särviere?“ „Toll Haber“, seit Drätti, „er müeß jez au einisch e guete Tag ha. Gib ihm ume, bis er gnue het, aber de nüt, daß es ne schadt.“ „Se jo, es ischt ihm au einisch z'gönne“, meint der Stallchächt, „lo chum jez Bileam, du muesch di Tel ha.“ Derno het Drätti mitem Wirt gredt u Inner Groken abgäh. (Schluß folgt.)

Hochfigant.

Von Meinrad Lienert.

Nu allemol wänn's Lanzig wird,
Fot 's Buechelaub a trnbe.
D'r Guggler rüeft Inm Schaß: Guggu!
Das heißt uf dütsch: Du Liebi du!
I mein 's wär Zyt zuem Wybe.

Derno ist alls äs wie verhärt.
Zäntume rüefts im Gspusli.
Keis Chäferli ist uch se chly.
Aes sät: Wer wett do lebzig In,
Es plangt eim gar so grüskli.

Marieli, säg, wie isch au dir?
Wie chast au du so froge:
Los, 's Finfli rüeft: 's ist Zyt, 's ist Zyt!
Und d'Wält ist volle Hochsiglit,
Chum Schaß, mer wend's au woge!

(Aus: „Schwäbelpfiffli“.)

Nachtigallengefang.

Wenn im taufriichen Maimorgen ein Trüpplein durch das Auwäldchen wandert, um dem Vogelgesang zu lauschen, geschieht es nicht selten, daß ein Neuling beim Hören des Liedes der Nachtigall, ein wenig enttäuscht, fragt: „Ist das die berühmte Sängerin?“

Ja, seine Erwartungen waren maßlos gespannt oder richtiger: sein Ohr ist ungeübt, es entgeht ihm das Wechselvolle dieses Gesanges. Da, schluchzende Laute, setzt ein kräftiger Schlag. Immer und immer wieder folgen sich die verschiedenen Strophen in unterschiedlicher Stärke. Nein, wer aufmerksam lauscht, sein Herz mitschwingen läßt, der schätzt unsere Sängerin nicht gering ein. Stets aufs Neue entzückt ihn ihr weihvoller Vortrag im frühlinggrünen Walde, fühlt er sich durch ihn seelisch gehoben. Erblickt er den schlächtraunen Vogel auf einem Buschzweig, wie er die Kehle lebhaft bewegt, den Schnabel weit öffnet, seine großen, dunklen Augen voll Feuer sind, so weiß er, wie ernst es der Sängerin mit ihrem Tun ist, wie sie ihre ganze Kraft, alle ihre Gefühle darein legt, nicht um zu imponieren, nein, aus reiner Lebens- und Liebeslust.

Was tut es, daß gestern nacht der Gewittersturm durch den Wald brauste und es darauf bitter kalt wurde. Die Sonne wird wieder aufgehen und die Erde erwärmen. Keine Enttäuschung macht sich bemerkbar, mit gleicher Lust und ungebrochenem Feuer singt und jubelt die Nachtigall!

Mensch, willst du verzagen, magst du über die Sän-gerin lächeln?

A. H.